

ÜBER DIE KUNST DES NACHDENKENS ÜBER GOTT

Alte Weisheiten für Gläubige und Ungläubige

Marcus Tullius Cicero

Herausgegeben und mit einer Einleitung
versehen von Philip Freeman

© des Titels »Über die Kunst des Nachdenkens über Gott« von Philip Freeman (978-3-95972-390-9)
2021 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlage.de>

EINLEITUNG

Im alten Rom waren zahlreiche Götter allgegenwärtig.

Jede römische Familie ehrte die Laren, die aus den Seelen der Vorfahren entsprungen waren, sowie die Schutzgötter des Haushalts, die Penaten. Hinzu kam Vesta, die Göttin des heiligen Herdfeuers, welches das Zentrum eines jeden Hauses bildete. Unter dem Hauseingang (über den Janus wachte, der in beide Richtungen blickte) hatten unzählige Gottheiten des Feldes, der Flüsse und der Wälder ihren Platz. Im Gegensatz zu den griechischen Göttern wurden diese göttlichen Geister nur selten in Statuen abgebildet, und es rankten sich auch keinerlei Geschichten um sie. Vielmehr handelte es sich um Naturgewalten, die jedem Winkel der römischen Welt Leben einhauchten. Wer sie ignorierte, tat das auf eigene Gefahr. Abgesehen von den Haus- und Naturgöttern wurden im Rahmen des Staatskults

andere Gottheiten verehrt. Hierzu gehörten Jupiter, der Himmelsvater, Mars, der als Agrar-gottheit, aber auch als Kriegsgott galt, sowie Bona Dea, die gute Göttin, die nur von Frauen angebetet wurde.

Mit der Ausbreitung des Römischen Reiches über den Mittelmeerraum lernte man neue Götter und neue Vorstellungsweisen kennen. Fremde Gottheiten hielten sogar teilweise Einzug in den Römischen Pantheon, wenn sie auch häufig mit großem Misstrauen beäugt wurden, was insbesondere für die aus dem als exotisch wahrgenommenen Osten galt. Kybele, die große Göttermutter aus Kleinasien, gelangte während des Krieges gegen Hannibal nach Rom. Trotz ihrer seltsamen Vorstellung von einem einzigen Gott durften Juden ungehindert ihrem Glauben nachgehen, solange sie ihre Steuern zahlten und keine Probleme machten.

Vom Beginn der römischen Geschichte an gab es unzweifelhaft auch Atheisten und Skeptiker, aber erst die Begegnung mit der griechischen Philosophie veranlasste viele gebildete Römer, die

religiösen Traditionen ihrer Vorfahren zu hinterfragen. Einige waren fasziniert von Pythagoras und seinen Lehren zur Reinkarnation und der mathematischen Ordnung des Universums. Andere wiederum fühlten sich zu den Lehren Platons hingezogen, dem Schüler des Sokrates und Begründer der Platonischen Akademie. Er vertrat die Überzeugung, dass es eine unsichtbare Welt gäbe, die realer als unsere fassbare Welt sei und forderte ein auf der Vernunft basierendes Streben nach einem guten Leben. Viele, wie beispielsweise der römische Dichter und Philosoph Lukrez, fanden Trost in den Lehren des Epikur, der das Glück für das höchste Gut im Leben hielt, da es in einem Universum, das nur aus Atomen bestehe, keinen Beweis für göttliches Interesse an der Menschheit gäbe. Am populärsten unter der römischen Aristokratie jedoch war die Lehre der Stoa, wie Zenon und seine Anhänger sie vertraten, zu denen unter anderen Chrysippos oder Poseidonios gehörten. Sie waren der Überzeugung, dass die Tugend das höchste Gut in einem materialistischen und dennoch göttlichen Universum sei.

In den letzten Jahren der Republik gehörte auch Marcus Tullius Cicero zu jenen Römern, die jenseits der Religion ihrer Ahnen nach Antworten suchten. Er liebte und ehrte die Traditionen seines Vaterlandes, aber letztlich vermochten sie ihn nicht zu befriedigen. Er sehnte sich danach, mehr über die Rolle der Götter im irdischen Leben zu erfahren, mehr über den Aufbau des Universums und vielleicht vor allem interessierte ihn, ob der menschliche Geist nach dem Tode weiter existiert.

Cicero war in einer kleinen, italienischen Stadt außerhalb von Rom zur Welt gekommen, war aber durch Entschlossenheit und außergewöhnliche Intelligenz im Jahre 63 v. Chr. zum Konsul aufgestiegen, bekleidete also das höchste Amt in der Römischen Republik. Seine rhetorischen Fähigkeiten waren unübertroffen, ebenso wie seine Fähigkeit, in einem Zeitalter der politischen Extreme Kompromisse auszuhandeln und Mäßigung zu praktizieren. Doch trotz seiner Bemühungen, die Rolle des Senats in der Regierung zu erhalten, verwandelte sich die Republik unter Julius Caesar in eine

Diktatur, was Cicero mehr als einmal im Laufe seiner politischen Laufbahn an den Rand des politischen Geschehens, wenn nicht gar ins Exil drängte.

Während dieser Phasen der Abwesenheit von Rom widmete Cicero sich dem Studium und dem Schreiben und brachte einige der bedeutsamsten politischen und philosophischen Schriften der Antike hervor. Wie er offen eingestand, entstammte eine Vielzahl seiner Ideen griechischen Lehren. Dennoch schrieb er sie nicht einfach nur ab. Seine Fähigkeit, die Lehren der größten griechischen Intellektuellen einem breiteren Publikum zu präsentieren, hatte nicht nur großen Einfluss auf seine eigene Zeit, sondern auch auf Leser zukünftiger Jahrhunderte, angefangen vom Heiligen Augustinus über Dante und Voltaire bis hin zu Alexander Hamilton.

Im Jahre 45 v. Chr., dem Jahr vor dem Attentat auf Julius Caesar also, verfasste Cicero eine Reihe bedeutsamer philosophischer und rhetorischer Schriften, zu denen auch das Werk *Über das Wesen der Götter* (*De natura deorum*)

gehörte. Hier tragen diverse Schlüsselfiguren der römischen Geschichte eine imaginäre Debatte über die richtige Gottesvorstellung aus. In diesem langen und faszinierenden Werk repräsentiert Gaius Velleius die Epikureische Schule. Er widerspricht der Vorstellung, dass die Götter sich überhaupt für menschliche Belange interessieren. Quintus Lucilius Balbus hingegen vertritt die Stoa. Er betrachtet das Universum als lebendiges Ganzes, das von einem himmlischen und doch materialistischen Gott gelenkt wird, der die letztendliche Wirklichkeit repräsentiert. (Der moderne Leser mag sich hier an das Konzept der *Macht* in der *Star-Wars*-Saga erinnern fühlen.) Gaius Aurelius Cotta wiederum steht für den akademischen Skeptiker, der den späteren Lehren und Theorien Platons verhaftet ist. Er zieht die beiden vorangegangenen Sichtweisen in Zweifel. In diesem Bändchen präsentieren wir das Herzstück der Stoa-Argumentation durch Balbus.

Ein paar Jahre zuvor, im Jahre 51 v. Chr. hatte Cicero es Platon gleichgetan und ein staats-theoretisches Werk verfasst, das den Titel *Über*

das Gemeinwesen (De re publica) trägt. Ein Großteil des Textes war dem modernen Leser lange Zeit nicht zugänglich, bis im Jahre 1820 große Teile des Buches im Vatikan entdeckt wurden. Nur die Schlussfolgerung des Werks, bekannt als *Scipios Traum* blieb erhalten und wurde in Antike, Mittelalter und auch danach immer wieder gelesen und analysiert. In dieser außergewöhnlichen Traumerzählung, die hier in Gänze wiedergegeben wird, wird der römische Held Scipio von seinem Adoptivgroßvater Scipio Africanus auf eine Reise durch den Himmel mitgenommen. Bei seinem nächtlichen Besuch entdeckt der jüngere Scipio die nach stoischer Vorstellung himmlische Gestalt des Universums, in der eine tugendhafte und ewige Seele ihren Platz hat.

Cicero war kein religiöser Dogmatiker und tatsächlich selbst voller Zweifel. Seine eigenen Überzeugungen, die in zahlreichen Abhandlungen und Briefen offenbar werden, veränderten sich im Laufe seines bewegten Lebens mehrfach. Obwohl er sich selbst nie der Schule der Stoa als zugehörig empfand,

lag ihm deren Gottesvorstellung am nächsten, die die Hoffnung auf die Möglichkeit ewigen Lebens für die Tugendhaften in sich barg. Zuweilen scheint er aber von heftigen Zweifeln an sämtlichen religiösen Konzepten heimgesucht worden zu sein, sodass er auch an ein Leben nach dem Tode zeitweise nicht glaubte. Jene Schriften, deren Übersetzung in diesem schmalen Bändchen zu finden sind, stammen aus den hoffnungsvolleren Phasen seines Lebens und spiegeln seine Präferenz für jene Vorstellung des Göttlichen wider, die von der Stoa propagiert wurde. Im Gegensatz zu seinen zu Recht hoch gepriesenen Werken über die Freundschaft und das Alter¹, präsentiere ich seine religiösen Ansichten der modernen Leserschaft hier nicht, um ihr Handlungsmaximen für den eigenen Alltag an die Hand zu geben, sondern um ihr einen umfassenden Einblick in die wichtigsten Gottesvorstellungen vor dem Beginn des christlichen Zeitalters zu gewähren.²



ÜBER
DIE KUNST DES
NACHDENKENS
ÜBER GOTT

© des Titels »Über die Kunst des Nachdenkens über Gott« von Philip Freeman (978-3-95972-390-9)
2021 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

DE NATURA DEORUM (2.1–44)

1. Quae cum Cotta dixisset, tum Velleius: »Ne ego« inquit »incautus, qui cum Academico et eodem rhetore congregari conatus sim. Nam neque indisertum Academicum pertimuissem nec sine ista philosophia rhetorem quamvis eloquentem; neque enim flumine conturbor inanium verborum nec subtilitate sententiarum si orationis est siccitas. Tu autem, Cotta, utraque re valuisti; corona tibi et iudices defuerunt. Sed ad ista alias, nunc Lucilium, si ipsi commodum est, audiamus.«

ÜBER DAS WESEN DER GÖTTER

(2.1–44)

1. Nachdem Cotta seine Rede beendet hatte, antwortete Velleius: »Ich war töricht, mit jemandem zu diskutieren, der sowohl Akademiker als auch geschickter Redner ist.³ Vor einem Akademiker, der ein schlechter Redner ist, hätte ich keine Scheu gehabt, ebenso wenig wie vor einem exzellenten Rhetoriker ohne philosophische Bildung; denn weder ein Schwall bedeutungsloser, wenn auch beredter Worte noch eine schlecht präsentierte, wenn auch kluge Argumentation bringen mich aus dem Konzept. Doch du, Cotta, bist in beidem ein Meister! Dir fehlte nur eins: eine breite Zuhörerschaft und ein Richter. Aber auf deine Ausführungen werde ich später erst antworten. Hören wir uns nun, falls er bereit dazu ist, Lucilius Balbus an.«

2. Tum Balbus: »Eundem equidem mallet audire Cottam, dum qua eloquentia falsos deos sustulit eadem veros inducat. Est enim et philosophi et pontificis et Cottae de dis immortalibus habere non errantem et vagam ut Academici sed ut nostri stabilem certamque sententiam. Nam contra Epicurum satis superque dictum est; sed aveo audire tu ipse, Cotta, quid sentias.«

»An« inquit »oblitus es quid initio dixerim, facilius me, talibus praesertim de rebus, quid non sentirem, quam quid sentirem posse dicere?»

2. Da sprach Balbus: »Ich zöge es vor, Cotta noch weiter zuzuhören, sofern er uns mit derselben Beredsamkeit, mit der er die falschen Götter entlarvt hat, die wahren Götter vor Augen führen könnte. Ein Mann wie Cotta, der sowohl Philosoph als auch Priester ist, sollte keine zweifelhafte und vage Vorstellung der unsterblichen Gottheiten haben wie es bei den Akademikern der Fall ist. Vielmehr sollte er eine feste und klare Überzeugung sein Eigen nennen, wie sie unserer Schule der Stoa zu eigen ist. Wir haben genug, ja mehr als genug gehört, um die Ansichten der Epikureer zu entkräften. Aber nun möchte ich aus deinem Mund hören, Cotta, was du selbst denkst.«

»Sicher«, so sagte Cotta, »hast du nicht vergessen, was ich zu Beginn unserer Diskussion sagte, dass es mir – insbesondere bei einem Thema wie diesem – erheblich leichter fällt, über das zu reden, an das ich nicht glaube, als über das, woran ich glaube.